

Trauma und Trauer. Impulse aus christlicher Spiritualität und Neurobiologie

Eine Buchbesprechung von Peter Godzik

Untertitel und Einleitung geben schon einen Hinweis: Man muss dieses Buch nicht von vorne nach hinten lesen. Man darf blättern und eigene Zugänge finden. Ich gestehe, ich habe das Buch von hinten nach vorne gelesen – nach dem jiddischen Rat „tomer verkehrt“ –, um mir die komplizierte neurobiologische Sicht am Anfang möglichst lange zu ersparen. Ich setze eher auf gestaltete Beziehung als auf materialistisch orientierte Naturwissenschaft. Aber ich gebe zu: Die Erkenntnisse der Neurobiologie ziehen Medizin, Neurobiologie, Psychologie und Psychotherapie ins Gespräch mit der Praktischen Theologie und Trauerforschung. Und Trauernde schätzen wohl möglich die „objektiven Tatsachen“, die ihre unterschiedlichen Weisen zu trauern plausibel machen. Schade wäre nur, wenn Menschen aus der Praxis von Gemeinde- und Hospizarbeit über die neurobiologischen Zumutungen am Anfang nicht zu den wirklich hervorragenden Einsichten und Anregungen z. B. der drei Exkurse (deren Untergliederungen leider nicht im Inhaltsverzeichnis auftauchen) und der bedeutsamen praktisch-theologischen Kapitel 4 und 6 vordrängen.

Besonders das 4. Kapitel „Die Passionsgeschichten – Arten der Traumabearbeitung“ von Elisabeth Christa Markert und Thomas Schollas hat es mir angetan: Was sich mir selber in jahrzehntelanger eigener exegetischer und praktisch-theologischer Arbeit mit Erwachsenen an Einsichten erschlossen hat, wird hier sehr kundig und in einfühlsamer Sprache dargeboten. „Ja, wenn das so gemeint ist, dann verstehe ich endlich den Sinn der biblischen Geschichten“, haben so manche im Gesprächskreis oder im Fortbildungsseminar festgestellt, wenn es gelang, biblische Geschichte lebendig und nachvollziehbar darzustellen. Es sind wir ja selbst, die mit unseren Erfahrungen mit Sterben, Tod und Trauer in diesen Geschichten vorkommen, ernst genommen und weitergebracht werden. Das Neue Testament ist „Dokument eines Trauerprozesses“ (W. Kühnholz) und die Evangelien können als Ressourcen verstanden werden, um blockiertes und erstarrtes Leben wieder lebendig fließen zu lassen.

Neurobiologische Vorgänge machen die Blockaden verständlich, die sich auch zum Schutz vor Überforderung einstellen und am Ende durch neue Bahnungen überwunden werden können. Ich kann die Begeisterung von Ursula Gast und Klaus Onnasch durchaus verstehen, die in der Begegnung von Neurobiologie und Praktischer Theologie Entdeckungen machen, die ein gegenseitiges Anregen und Befruchten der jeweils eigenen wissenschaftlichen Disziplin ermöglichen. Sie haben sich vorgenommen, den Ertrag ihrer wechselseitigen Einsichten in einem eher meditativ gefassten Buch den Trauernden auf einfache und einfühlsame Weise nahe zu bringen. Das ist ein löbliches Vorhaben. Aber dass sie mit der vorliegenden Veröffentlichung das interessierte Gespräch unter den Fachwissenschaftlern und den praktisch Tätigen angeregt haben, bleibt das nachhaltige und beachtenswerte Verdienst dieses Buches:

Ursula Gast/ Elisabeth Christa Markert/ Klaus Onnasch/ Thomas Schollas, Trauma und Trauer. Impulse aus christlicher Spiritualität und Neurobiologie, Stuttgart: Klett-Cotta 2009, 260 Seiten, 26,90 €.